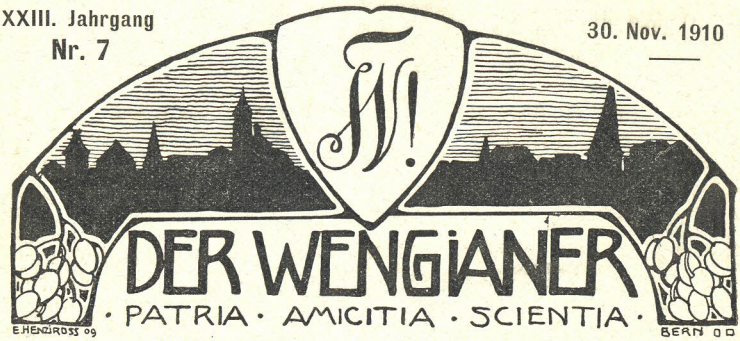
XXIII. Jahrgang
Nr. 7

30. Nov. 1910



VEREINS-ORGAN DER WENGIA SOLOTHURN

Redaktion:
Kurt Meyer Chef-Red. — *W. Schnebli*, Sub-Red. I. — *Walter Kurt*, Sub-Red. II.
Dr Wilh. Schlappner, Vertreter der „Alt-Wengia"

Abonnementspreis: Fr. 1. 50 per Semester.
Für die Mitglieder der „Alt-Wengia" gratis.

Erscheint jeden Monat

XIII. ordentliche Jahresversammlung
der Alt=Wengia Solothurn
Freitag den 23. Dezember 1910, nachmittags 2½ Uhr im Hotel z. „Krone", unten rechts in Solothurn.

Traktanden:

1. Protokoll der XII. ordentlichen Jahresversammlung.
2. Aufnahmen.*
3. Referat von Max Kaiser v/o Jux in Biel: „*Der Gotthardvertrag.*"
4. Berichterstattung des Präsidiums.
5. Berichterstattung des Quästors.
6. Berichterstattung der Rechnungs- und Archiv-Revisoren.
7. Statutenrevision:
   a) Uebernahme der Administration des „Wengianers" durch die Alt-Wengia.
   b) Erhöhung des Jahresbeitrages auf Fr. 5. —.
8. Varia.

Zahlreichen Besuch erwartet

Das Komitee.

* Anmeldungen zur Aufnahme sind dem Präsidium schriftlich einzureichen.

Zur Jahresversammlung.

An der Jahresversammlung der Alt-Wengia vom 16. Oktober 1909 brachte das Komitee einen Antrag auf Revision des § 15 unserer Statuten ein, der eine Neuregelung der Administration unseres Vereinsorgans anstrebte und damit eine gesunde Basis für das finanzielle Verhältnis der Aktiv- zur Alt-Wengia schaffen wollte. Leider erhielt der Antrag die für eine Statutenrevision verlangte Zweidrittelsmehrheit nicht; er fiel nach lebhafter Diskussion in einer etwas zerfahrenen Abstimmung. Doch war damit die Sache nicht erledigt. Von der Ueberzeugung getragen, dass nur auf diesem Wege der zweckwidrigen Verwendung der Beiträge der Alt-Wengia an den „Wengianer" mit Erfolg gesteuert und damit einer auf Jahre sich erstreckenden falschen Rechnungsführung durch die Aktiven vorgebeugt werden könne, hat das Komitee die Anregung wieder aufgenommen und wird sie der kommenden Jahresversammlung aufs neue zur Annahme unterbreiten.

Die in Frage stehende Bestimmung lautet:

„Die Aktiv-Wengia ist verpflichtet, den Mitgliedern der Alt-Wengia den „Wengianer" unentgeltlich zuzustellen. Die Alt-Wengia vergütet der Aktiv-Wengia die ihr hieraus erwachsenden Druck- und Speditionskosten."

Klar und deutlich scheinen hier die beidseitigen Rechte und Pflichten umschrieben und Komplikationen ausgeschlossen zu sein. Einer guten Rechnungsführung — so sagt man sich — wäre es ein Leichtes gewesen, die Beiträge der Alt-Wengia an Druck- und Speditionskosten zu übernehmen, die Abonnemente der ehemaligen Wengianer, die dem Alt-Herren-Verband nicht angehören und der Aktiven einzukassieren und regelmässig am Schluss eines Jahrganges sämtliche Auslagen zu begleichen. Dieser Gang der Geschäfte lag gewiss auch in der Absicht der zitierten Bestimmung. Es erwies sich aber mit der Zeit, dass bei der stets wachsenden Zahl der Abonnenten des „Wengianers" und bei dem von Semester zu Semester sich verändernden Mitgliederbestand der Aktiven eine

solche Verwaltung die Kräfte der letztern überstieg. Jegliche Kontinuität fehlte; das System der getrennten Kassen vollends wurde dem einen oder andern Kassier zum Verhängnis. Wohl übergab am Schluss des Semesters der abtretende Kassier seinem Nachfolger Aktiva und Passiva, wohl begutachtete die Rechnungsrevision den Abschluss, allein eine richtige Bilanz fehlte in den meisten Fällen, und gar oft machte dann der nachfolgende Kassier die unangenehme Entdeckung, dass sein Vorgänger diese und jene Rechnung nicht beglichen hatte. Noch mehr! Die Kasse zur linken Hand, die Wengianerkasse, sollte nicht wissen, was die Kasse zur rechten Hand, die Kasse der Aktivitas, tat. Aber die rechte Hand verirrte sich, und die Subvention der Alt-Wengia an den „Wengianer" wurde dazu verwendet, die ordentlichen Bedürfnisse der Aktivitas zu bestreiten. Ursprung und letzte Veranlassung dieser bedauerlichen Vorkommnisse festzustellen, dürfte schwer halten; genug, wir entdeckten, kurz bevor wir uns zum 25. Stiftungsfest rüsteten, dass die Aktiv-Wengia seit Jahren die Druckkosten des „Wengianers" nicht mehr beglichen hatte und eine Schuldenlast besass, die sich vor Hochschulverbindungen sehen lassen dürfte. Guter Rat war teuer. Auf einen Vorschlag von Max Kaiser, der in anerkennenswerter Weise eine nachträgliche Revision des gesamten Rechnungswesens vornahm, wurde das Defizit auf die nachweisbar fehlbaren Jahrgänge zur Deckung verteilt. Zur Ehre unserer Verbindung sei es gesagt, dass sich die weitaus grösste Zahl der in Mitleidenschaft gezogenen Mitglieder gerne der Belastung unterzog, wenngleich dann und wann und nicht mit Unrecht darauf aufmerksam gemacht wurde, dass man für Fehler der Vorgänger büssen müsse. Nur einige wenige Posten stehen noch aus und harren der endgültigen Erledigung.

Ich frage mich aber: Soll diese nachträgliche und nicht ohne grosse Mühe und vielfachen Verdruss vollzogene Rekonstruktion unserer Finanzlage uns davon abhalten, gründliche Abhilfe zu suchen? Sollen nicht vielmehr die bittern Erfahrungen uns veranlassen, das Uebel an der Wurzel zu fassen, mit einer Statutenrevision *der Alt-Wengia die finanzielle Verwaltung des Vereinsorgans zu*

überbinden und dadurch jede missbräuchliche Verwendung ihres Beitrages ein für alle Mal auszuschliessen?

An Stelle des jetzigen § 15 der Statuten wäre etwa folgender zu setzen:

Die Aktiv-Wengia übernimmt die Redaktion und Expedition des „Wengianers".

Die Alt-Wengia übernimmt sämtliche Druck- und Speditionskosten. Sie bestreitet die Abonnemente für ihre Mitglieder aus dem Jahresbeitrag; von den ehemaligen Wengianern, die dem Alt-Herren-Verband nicht angehören, bezieht sie eine jährliche Abonnementsgebühr von Fr. 4.— exklusive Nachnahmekosten; sie ist ferner berechtigt, von den Aktiven eine jährliche Abonnementsgebühr von Fr. 1. 50 zu erheben."

(Uebrige Bestimmungen wie bis anhin.)

Mit dieser Statutenänderung wäre in erster Linie erreicht, dass die Aktiv-Wengia bloss noch *eine* Kasse zu führen hätte. Der Kassier kennt zu Beginn des Semesters seine Eingänge; es sind die ordentlichen Monatsbeiträge der Mitglieder, die Bussen und eventuelle freiwillige Zuwendungen. Er käme nicht mehr in Versuchuug, ausserordentliche oder sogar ordentliche Bedürfnisse durch die Kasse des „Wengianers" zu decken, weil dieses Ueberbein von Kasse nicht mehr existierte. Am Schluss des Semesters legte er seinem Nachfolger die Verwaltungsrechnung und die Bilanz vor, nachdem sie von der Rechnungsprüfungskommission gutgeheissen worden wären. Zur weitern Sicherheit könnte noch bestimmt werden, dass beide Abschlüsse auch die Genehmigung des Kassiers der Alt-Wengia erhalten sollten. Würde es dann noch vorkommen, dass im Laufe eines Semesters eine unbeglichene Rechnung des vorangegangenen Semesters einliefe, so könnte dieses direkt haftbar gemacht werden. Jeder Kassier wüsste aber, dass sein Ansehen in der Verbindung nicht zuletzt mit einem richtigen Semesterabschluss in innigstem Zusammenhang stünde. Von einer Herabsetzung der Aktiv-Wengia in der Führung des Vereinsorgans wäre keine Rede. Noch behielte sie so uneingeschränkt wie bis anhin die volle Verantwortung für die Redaktion, noch wäre der „Wengianer" *ihr* Organ, der traute Freund *ihrer* Bestrebungen, Wünsche und Gefühle,

ein Bild der studierenden Jugend unserer Kantonsschule, und für uns nach wie vor ein Gruss und eine Erinnerung an jene Zeit. Mit der allfälligen Uebernahme der Abonnemente der Aktiven — wozu sich die Alt-Wengia je nach Umständen entschliessen könnte — würden wir der Aktiv-Wengia eine kleine Unterstützung gewähren, die uns nicht stark belastete, ihr aber ohne Zweifel höchst willkommen wäre. Ist ihre Lage ja sowieso höchst prekär, seit der Monatsbeitrag bedeutend reduziert werden musste. Immerhin liesse sich über diese Anregung noch reden. Zu guter Letzt sei aber noch betont, dass mit der Neuregelung nicht nur für die Aktiven, sondern auch für uns selbst eine bedeutende Vereinfachung der Rechnungsführung geschaffen wäre. Der Kassier der Alt-Wengia hätte nicht mehr von Semester zu Semester den Beitrag der Alt-Wengia aufs Neue zu berechnen, mit dem Quästor der Aktiven in Verbindung zu treten und diesem gegen eine Quittung den Beitrag auszubezahlen, wenn es ihm gefiele, die Rechnung von der Druckerei einzufordern und gegebenen Ortes vorzuweisen. Am Schlusse des Jahrganges würden durch die Alt-Wengia sämtliche Kosten des „Wengianers" getilgt und es wäre rein ausgeschlossen, dass wir nochmals eine so unerfreuliche Entdeckung machten, die uns leider jetzt noch beschäftigt und uns — wohl oder übel — dazu nötigen dürfte, den Jahresbeitrag zu erhöhen.

Die absolute Notwendigkeit einer Neugestaltung des Rechnungsverhältnisses zwischen Alt-Wengia und Aktiv-Wengia ist schon an der ausserordentlichen Versammlung vom 2. April 1909 betont worden. Schon damals wurden verschiedene Anträge gestellt, die zum Teil die jetzige Praxis beibehalten und sie bloss auf dem Verordnungswege festhalten und präzisieren wollten, zum Teil aber auch schon *eine gründliche Abhilfe* anstrebten.

Das Komitee gibt dieser letztern den Vorzug. Wir haben gerade genug an der *einen* Finanzkrise. Den Luxus einer zweiten können wir uns nicht leisten. Wir dürfen nicht einmal die Möglichkeit einer solchen leichten Herzens zugeben. Heute, da ein anderer Wind durch die Kantonsschule weht, weniger als je! **Bloch.**

Die Pflege der Musik in der Wengia.

Die frühern Statuten der „Wengia" hatten in § 2 unter der „Tätigkeit der Verbindung" auch das Abhalten von allwöchentlichen Kantusstunden vorgesehen. Lange Jahre hindurch wurde im Musikzimmer der Kantonsschule je am Donnerstagabend von 8 bis 9 Uhr unter der Leitung eines musikalischen Wengianers — solche haben sich von jeher in der „Wengia" zahlreich gefunden — gesungen. Man übte die Studentenlieder ein und wagte sich auch etwa in guten Zeiten an das Studium eines vierstimmigen Liedes. Nach Schluss des „Cantus" begab sich die Corona gewöhnlich in den „Chic" hinunter, um bei einem Schlummerschoppen das Gelernte den Gästen zu produzieren. Und manch ein Fass war der Lohn für die Leistungen der Sänger. Das war aber lange nicht der Hauptvorteil der Gesangübungen. Der eigentliche Wert lag vielmehr darin, dass auf diese Weise die Studentenlieder richtig gesungen wurden, dass man sich bemühte, die Canten nach musikalischen Regeln und Gesetzen zu singen, rein, mit Takt und mit etwelcher Dynamik.

Eines schönen Morgens aber hiess es, es dürfe im „Ständli" kein Zettel mit dem Aufdruck „Cantus" mehr angeschlagen werden. Das Abhalten von Gesangsstunden sei überhaupt verboten, weil man die Lieder auf der Kneipe vom Singenhören lernen könne und weil die Cantusstunde der Vorwand für die Abhaltung einer Donnerstagskneipe sei. Die Wirkungen dieses Erlasses sind im „Wengianer" der damaligen Zeit geschildert: statt erst um 9 Uhr ging man nun schon um 8 Uhr in den „Chic" und trank statt nur eine Stunde zwei Stunden lang! Wie sehr aber auch der Gesang überhaupt seither an Schönheit eingebüsst hat, kann jeder hören, wenn er am Samstag Abend auf die Kneipe geht. Neue Melodien, Varianten der alten lieben Gesänge haben sich eingenistet, so dass es einem ältern Haus sehr oft nicht möglich ist, mitzusingen, und mir schon mancher geklagt hat, es sei doch jammerschade, wie die Lieder nun verstümmelt würden. Wo fehlt's? Wer trägt die Schuld? Ich habe in dieser Beziehung die Aktiven immer in Schutz genommen und tue es auch hier. Die Schuld an dieser Degeneration der Gesanges-

kunst und damit natürlich auch der Gesangeslust trägt jener unheilvoll-kurzsichtige Erlass.

Man hat uns damals wohl das Recht zugestanden, vor Commersen und andern Veranstaltungen Cantusstunden abzuhalten. Aber kann in zwei oder drei Proben wieder gut gemacht werden, was durch das ganze Semester hindurch gefehlt worden ist? Ich wage das sehr zu bezweifeln. Die Praxis gibt mir übrigens auch hier recht. Die Dynamik, das Gefühl, der Schneid und nicht zum mindesten auch die Reinheit sind verschwunden, wie jeder merken kann, wenn er die jetzigen Commerse diesbezüglich mit den frühern vergleicht. Und dazu ist dieses „Recht" noch von einer Bedingung (sine qua non) abhängig: es muss erst eine Petition mit Motiven an die h. Rektoratskommission eingereicht werden.

Die „Wengia" hat sich in diesen Zustand fügen müssen. Eine Beschwerde am richtigen Ort wäre vielleicht damals am Platze gewesen. Man hätte ja auch noch einen formellen Anfechtungsgrund gegen den Erlass gehabt, den, dass man der Rektoratskommission die Kompetenz bestritten hätte, etwas zu verbieten, was in den von der Professorenkonferenz genehmigten Statuten der Verbindung erlaubt worden war.

Ein Ereignis aus der neuesten Zeit gibt mir nun aber Veranlassung, die Sache wieder aufzugreifen, eventuell zu Handen der nächsten Jahresversammlung der „Alt-Wengia". Die Teilnehmer des letzten Sommer-Commerses werden sich erinnern, dass damals die „Wengia" mit einem Orchester von zirka 22 Musikanten aufgetreten ist. Der Beifall, der den beiden Darbietungen dieser Kapelle folgte, beweist, dass die Sache nicht so schlecht war. Insbesondere hat man auch in Professorenkreisen den Gedanken sehr anerkennenswert gefunden. So kamen wir auf die Idee, im Wintersemester mit dem Musizieren fortzufahren. Es wurden denn auch in den Monaten September, Oktober und November zirka zehn Proben abgehalten, jeweilen Dienstag abends $^1/_2$6 bis $^3/_4$7 Uhr, unter dem ausdrücklichen Verbote des Biergenusses. Wir glaubten dadurch die Institution vom einzigen Anfechtungsgrund befreien zu können. „Doch mit des Geschickes Mächten....."

Wir hatten uns getäuscht. Das Orchester wurde verboten. Warum? Weil wir Leute aus allen Klassen, namentlich auch aus den unteren, beigezogen hatten! Du heiliger Bureaukratius! Wie soll man denn aus wengianerfreundlichen Schülern der obern Klassen ein Orchester rekrutieren können? Wahrlich, dieser Ukas erregte bei mir Kopfschütteln. Man leistet damit den jungen Leuten einen schlechten Dienst. Und es muss — ich glaube, soviel Urteil in pädagogischen Fragen darf sich auch ein Laie anmassen — vom erzieherischen Standpunkt aus als eine von Grund aus verfehlte Taktik taxiert werden, wenn man jungen Leuten die Pflege idealer Bestrebungen selbst dann verbietet, wenn die Schule und die Disziplin darunter in keiner Weise leiden. Heisst das nicht gewaltsam in jungen Herzen den idealen Sinn ertöten? Herr Rektor Enz hat am 25. Stiftungsfest im Konzertsaal gesagt, die Lichtseiten des Verbindungslebens überwiegen die Schattenseiten. Will man nun mit Gewalt das umgekehrte Verhältnis schaffen und das, was eigentlich Anerkennung verdiente, zu Tode verbieten? Ich erachte es als meine Wengianerpflicht sowohl, wie als ein Gebot objektiver Beurteilung der Verhältnisse, die Sache hier zu besprechen und alle meine Couleurbrüder darauf aufmerksam zu machen. Caveant consules! Entweder man gestattet der „Wengia", den idealen Geist zu pflegen, dann lässt man ihr die Pflege der Musik im Cantus und Orchester, oder man verbietet ihr alles und jegliches Ideal, das junge Leute zum Beitritt ermuntern kann, weil man hinter allem irgend ein Vergehen gegen die Disziplin sieht, gut, dann habe man auch den Mut, zu sagen, die Schattenseiten überwiegen, und dann haben die Mützen an der Kantonsschule keine Existenzberechtigung mehr.

Ein Vorgehen in dieser Sache dürfte auch aus einem andern Grunde angezeigt sein: zur Erlangung der Gleichberechtigung mit andern Kantonsschülerverbindungen. Ich habe über dieses Kapitel schon zur Zeit des Erlasses des neuen Vereinsregulatives im Sommer 1907 (XX. Jahrgang) ein Liedlein gesungen. Dem Turnverein „Amicitia" und dem Gesangverein „Arion" gestattet man, Schüler aus den mittlern Klassen (4. Gym. und entsprechende) als Mitturner resp. Mitsänger aufzunehmen. Welch grossen Vor-

sprung für die Rekrutierung zukünftiger Aktiver diese beiden Verbindungen vor uns und der „Dornachia" haben, ist leicht einzusehen. Auch sonst stehen jene viel besser da. Vor Turn- und Gesangfesten werden Uebungen abgehalten nach Belieben. Man hat sie sogar einmal von einer Kadettenübung dispensiert, damit sie in der Turnhalle sich vorbereiten konnten! Und uns will man nicht einmal das Wenige gestatten! Wir sollen ruhig zusehen, wie uns „Amicitia" und „Arion" die jungen Leute wegnehmen! Denn dass diese dorthin gehen, wo sie zuerst mitmachen dürfen (und sie „machen mit", nicht nur im Turnen und Singen), liegt auf der Hand.

Mögen diese Zeilen den erhofften Zweck haben: dass sich die „Alt-Wengia" ins Mittel legt und versucht, der „Wengia" ihr Recht und die Gleichberechtigung mit andern Verbindungen zu verschaffen. Die Frage ist wichtig, sie greift ans Lebendige. Sie ist daher sehr wohl der Betrachtung wert. Wir Alt-Wengianer geben nicht zu, dass man Stein um Stein von unserem Gebäude herniederreisst; wir geben nicht zu, dass man der „Wengia" das Singen und Musizieren verbietet und dann nachher gleichwohl klagt, die „Wengia" leiste nichts mehr, sie könne an den Commersen ihren Gästen nichts bieten. Ich habe nie auf dem Standpunkt gestanden, dass die Verbindung der Schule vorgehen solle und dass das Vereinsleben sich um die Disziplin der Schule nicht kümmern solle; aber in dieser Angelegenheit den Kampf zu eröffnen, ist mir Pflicht und Ehre zugleich. Denn es soll unser Bestreben sein, alles zu unterstützen, was der „Wengia" nützt und ihr Ansehen hebt, umso kräftiger, wenn die heilige, segensreiche Schulordnung darunter nicht leidet.

Bern, 7. Dezember 1910. **Hugo Meyer** v/o Volker
jur. a. H.

Die Wengianer im Theater.

Es ist wohl nichts Neues, wenn die Wengianer in corpore das Theater mit einem Besuche beehren, denn wenn man ältere Jahrgänge des „Wengianers" durch-

blättert, so trifft man hie und da einen Artikel, in welchem ein solcher Besuch erwähnt wird, in dem ein Füchselein, das hinter dem Rücken der Burschen seine Blicke verstohlen umherschweifen liess, um seinen Couleurbrüdern die Gedanken während dem Spiele ab dem Gesichte zu lesen, mit maliziösem Lächeln seine gemachten Beobachtungen niederschrieb.

Ein Aktiver stellte in einer Sitzung den Antrag, in corpore der Aufführung von Grillparzers Ahnfrau beizuwohnen. Er drang aber nicht durch, besonders weil der Fuxmajor an seiner Teilnahme verhindert war; ohne ihn wollten wir nicht gehen, erstens weil man überhaupt die unkultivierte Fuchsenbande in so geheiligter Stätte nicht ohne Aufsicht lassen kann, dann aber auch, weil der jetzige F. M. zu den „schönern 10 000" gehört, und man die Gelegenheit nicht unbenützt lassen wollte, ihn einmal so recht zur Geltung kommen zu lassen. Die Verbindung beschloss hingegen, diesen Winter einmal ins Theater zu gehen, und die Gelegenheit liess nicht lange auf sich warten, denn eine Woche später gelangte „Flachsmann als Erzieher" von Otto Ernst zur Aufführung, an der wir teilzunehmen beschlossen, — doch was dabei auffallend war, — mit den drei übrigen Kantonsschülerverbindungen, die auch ihrerseits sich zur Teilnahme bereit erklärten. Mir sagte zwar anfangs ein inneres Gefühl, dass die Wengia würdiger sei, als dass sie an einem „jeu" mitmache, an dem die anderen Verbindungen teilhaftig sind. Doch die alten Herren werden wohl wissen, dass solche Zeiten vorbei sind, wo man jahrelang selbst gegen Klassengenossen als Feinde der Wengia den grimmigsten Hass genährt hat. Haben sie ja selber mit eigenen Augen gesehen, dass an der 25. Gründungsfeier Vertreter anderer Verbindungen am selben Tisch mit den „grünen" sangen und tranken, wissen sie, dass selbst Vertreter der Wengia im Kreise derer getrunken und deren Glückwünsche gebracht haben, deren Vorfahren mit ihnen Jahre lang in heftigsten, unversöhnlichem Streite lagen. Doch tempora mutantur.

Der geneigte Leser wird zwar schon gemerkt haben, wozu dies alles inszeniert war, und es ist überflüssig, wenn ich ihm erkläre, dass einzig und allein nur die Absicht dabei war, unserm Schulgeist einmal eins ungestraft

ans Schienbein zu versetzen. Weil dies eben nicht allzu häufig vorkommt, weil im Gegenteil wir immer diejenigen sind, die sich alles gefallen lassen müssen, denen man ein Recht um das andere raubt, denen man die Flügel fortwährend beschneidet, so dass man kaum mehr einen höhern Flug wagen darf, so haben wir diese Gelegenheit nicht unbenützt vorbei gehen lassen.

Die buntbemützten Häupter erregten in den Hallen des Musentempels nicht geringes Aufsehen. Zwar glänzten die Wengianer diesmal nicht besonders durch ihre Zahl; doch dies hat weiter nicht viel zu bedeuten, denn bei den Wengianern kommt es nicht auf die Quantität, sondern vielmehr auf die Qualität an; auch werden sich wieder bessere Zeiten einstellen. Wir hatten unsern Entschluss keineswegs zu bereuen; denn auch die Vorstellung gefiel uns allgemein gut. Wir hatten unsere grösste Freude dran, wie jener Flemming dem Flachsmann so recht seine Meinung sagte, wie er sich nicht scheute, dem Oberlehrer seine eigenen Fehler vorzuhalten und ihm den Begriff von seiner hohen, idealen Auffassung vom Lehrerstand auseinanderzulegen. Den Höhepunkt des Abends bildete aber der Augenblick, als die Weisen des „Aennchen von Tharau" wie von zarten Mädchenstimmen hinter der Szene erklangen, während Flemming beglückt seine Geliebte umschlang und ihr reizendes Gesicht mit Küssen bedeckte, so dass mancher sich in seine Rolle gewünscht hätte. Besonders auf die Füchse hatte dieser Moment einen äusserst tiefen Eindruck gemacht; ich musste meinen Nachbar am Rocke halten, damit er am Platze blieb und sich nicht auf die Bühne stürzte. Und wer an Kneipabenden nur zehn Minuten lang vor dem Chic gestanden hätte, der hätte sicher das „Aennchen von Tharau" von der Fuchsenbande singen hören. Aber auch das Ende des Stückes war noch effektvoll, besonders weil Flachsmann zum Schluss seine Sachen zusammenpacken und schleunigst das Weite suchen musste, während jener tüchtige Lehrer an die Spitze der Schule gesetzt wurde, und jeder kehrte wohl mit dem Wunsche nach Hause, dass überall solche pedantische Elemente aus der Schule entfernt werden möchten. **Flachs.**

Ein Märchen.

Von Tasso.

Motto: Zu wenig Stoff für eine Nummer,
Das ist Redaktorenkummer.

Eben kommt mit der Korrektur des Wengianers dem Zeitungsmann die traurige Nachricht, dass nicht genug Stoff beisammen sei, damit das Blättlein florieren könne. Aber frohgemut setzt er sich hin, räuspert sich, spuckt und hebt an, seinen frommen Lesern ein ganz kleines, niedliches Märchen zu erzählen:

Es war einmal ein lieber, junger Kleiner. Der hatte ein grünes Käpplein auf den blonden Locken und gar frische rote Wangen. Man hätte sagen können, ein echter Prinz aus 1001 Nacht. Er war immer fröhlich und gut, lebte in den Tag hinein, lachte Mond und Sonne an, denn er wusste nichts anderes. Wenn dann die Lerche in die Lüfte stieg und den ersten Frühlingstag verkündete, da hielt es ihn nicht länger zu Hause und bei seinen staubigen Büchern (denn das Prinzlein hätte auch studieren sollen). Er eilte hinaus in die freie, schöne Gotteswelt, pfiff ein Liedlein und reimte einen schönen Vers dazu und war glücklich wie einer. Zumal wenn er im schmucken Gasthäuslein am Waldrand beim schönen Wirtintöchterlein sass, dann ging es hoch her, dann tat er sich gütlich in alle Nacht hinein, bis er wieder zu seiner finstern Alten heimkehren musste. Diese war ein grimmig Weib und fluchte, wenn das junge Prinzlein allzu fröhlich gedieh. Aber zuletzt gab sie ihm doch immer ein Bätzelein, damit er wieder freudig fortjubeln konnte.

Nun trug es sich aber zu, dass der Junge allzu üppig ins Kraut schoss und Schulden über Schulden häufte. Das war dem Jungen eine recht fatale Geschichte, er wusste nicht mehr wo aus, wo ein und verlor alle Freude am Leben und an dem strahlenden Sonnenschein.

Zuletzt, als er keinen Ausweg mehr finden konnte und ihm die bösen Männer, denen er seine sauren Bätzlein hätte entrichten sollen, mit dem Landjäger drohten, da wanderte er bedrückten Herzens zu seiner Alten nach Hause, zupfte sie am Aermel und schlotterte mit den

Beinen. Aber die Alte war ein grimmer Wüterich. Die wollte nichts vom Jungen wissen und stiess ihn von sich.

Nun lebte der arme Prinz kümmerlich dahin, nährte sich von Wasser und Heuschrecken und machte neue Schulden.

Ein Jährlein mochte verstrichen sein, seitdem ihn die böse Alte fortgewiesen; da konnte er es nicht mehr länger brestieren, denn jene wüsten Männer drohten, ihn zu Wasser und Brot zu setzen und ihm sein Käpplein zu nehmen, an dem er noch die einzige Freude hatte. Du heiliger Gambrinus, und Wasser dazu!

Da schwanden seine roten Backen, und öden Mutes schickte er sich an, zur Alten zurückzukehren und sie um Verzeihung und Hilfe zu bitten. Und wirklich klopfte er an ihrer Türe und begehrte Einlass.

Die Alte hat noch nicht geöffnet. — Man weiss nicht, ob sie solche Gunst ihrem Jungen gewähren will. Aber dieser klopft noch immer.

(Fortsetzung nach der Altwengianerversammlung.)

Soldatenherz.

Ich war ein jung Soldatenherz
Voll lauter Lieb und Lust.
Viel frischer Mut und Jugendscherz
Bewegte meine Brust.

Doch als ich sollt' zu Kriege zieh'n,
Musst ich vom Liebchen geh'n.
Da war mein Jugendtraum dahin,
Hab nimmer sie geseh'n.

Ich stürz' mich in die wilde Schlacht,
Will's Gott, trifft mich ein Schuss.
Dann sink' ich froh in Tod und Nacht,
Wenn's Lieb auch klagen muss.

Tasso.

Vereins-Chronik.

Sitzung, vom 29. Oktober 1910. Anwesend: A. H. Rudolf, J. A. Frei. Vortrag von Tschumi v/o Knoll. Die Bienen. Der Referent knüpft Betrachtungen an die Tätigkeit im Bienenstocke an und verfolgt die Biene dann in ihrer Beschäftigung in die freie Natur. Er spricht insbesondere von den Honigbienen, die auch als Arbeitsbienen bezeichnet werden, von ihrer Ernährung und Entwicklung. Korreferent ist Schenker v/o Trumpf. An der Diskussion beteiligen sich: Schnebli, Flury, Schenker, Marti, Fein.

Politische Wochenschau von Kurt v/o Flachs. Er stellt den Nationalratsproporz in den Vordergrund und spricht von den verschiedenartigen Nachteilen, die derselbe mit sich bringen würde. In der auswärtigen Politik erwähnt er die Zustände Frankreichs und beleuchtet insbesondere das Kabinett Briand. An der Diskussion nehmen teil: Meyer, Kurt, Bohrer, Sauser.

Varia: Füeg v/o Ziu wird zum A. H. promoviert.

Sitzung vom 5. November. Wegen Gründungsfeier wird der Vortrag fallen gelassen.

Varia: Es wird beschlossen, im Verein mit den drei andern Verbindungen ins Theater zu gehen. (Flachsmann als Erzieher von Otto Ernst.)

Sitzung vom 12. November. Diskussion von Schnebli v/o Sultan. Der Einfluss der Liebe auf künstlerisches Schaffen. Der Referent unterscheidet zwischen Eltern- und Kinderliebe, religiöser und sinnlicher Liebe, und beschränkt sich in der Hauptsache auf letztere. Er spricht von dem Einfluss, den die Liebe auf die Dichtkunst ausgeübt hat, und erwähnt auch, dass auf die Malerei die religiöse Liebe die grösste Einwirkung gehabt habe. Die Diskussion wird weitergeführt von: Schenker, Meyer, Sauser, Fluri, Kurt, Marti, Meyer, Fein.

Politischer Wochenbericht von Sauser XXX, Er spricht von der Regierung der Nordamerikanischen Union, über den Missbrauch der Schutzzölle und die dadurch entstandenen Wirtschaftskörper der Trusts. Ferner stellt er Betrachtungen an über die Regierung Belgiens und deren Stellung dem Schulwesen gegenüber.

Varia: Stampfli v/o Wurm, bisher Konkneipant, wird als Aktivmitglied aufgenommen. — Meyer v/o Tasso X fordert auf, die Töpfervorlesungen fleissig zu besuchen. — Kassarevision.

Sitzung vom 19. November. Vortrag von Flury v/o Goal. Der Referent behandelt die Frage: „Ist die Menschheit sittlich fortgeschritten?“ und bejaht sie. Um zu beweisen, dass dies der Fall ist, führt er uns in das Altertum zurück, wo die Sittenverderbnis ihren höchsten Grad erreicht hatte, und stellt diesem die bessern,

spätern Zeiten gegenüber. Er spricht von dem gewaltigen Einfluss, den das Christentum auf die Gesittung der Völker ausgeübt hat und führt die edlere Art der Kriegsführung, die menschlichere Behandlung von Gefangenen und Verbrechern als treffendes Beispiel an. Korreferent ist Schnebli v/o Sultan. Es entwickelt sich eine rege Diskussion, an der sich Schenker, Marti, Biberstein, Flury, Meyer, Bohrer, Sauser, Kurt beteiligen.

Varia. Das Präsidium teilt mit, dass die Abhaltung der Orchesterproben vom Rektorat verboten worden ist. Es wird lebhaft beschlossen, eine Petition um Gewährung loszulassen. Schnebli v/o Sultan macht die Anregung, jeder Chargierte und Hornfuchs solle bei Benützung des Vollwichses einen gewissen Betrag in einen „Fond für Neuanschaffungen und Reparaturen" entrichten. Es soll darüber ein Reglement aufgestellt werden.

Sitzung vom 26. November. Anwesend: A. H. Jeanneret v/o Zahn. Abwesend: Beutler (entsch.).

Politischer Wochenbericht von Tschumi v/o Knoll. Er spricht über die Wichtigkeit der diesjährigen Volkszählung und geht dann zu der auswärtigen Politik über. Er erwähnt den Besuch des russischen Kaisers in Potsdam und misst demselben politische Bedeutung zu. Er spricht von den in einigen französischen und portugiesischen Kolonien in Afrika ausgebrochenen Unruhen. An der Diskussion beteiligen sich Schnebli, Bohrer, Meyer.

Beratung der Vereinsbeschlüsse. Es werden mehrere Vereinsbeschlüsse zum alten Eisen geworfen, andere neu gefasst und geordnet.

Sitzung vom 3. Dezember. Anwesend: A. H. Rudolf v/o Knirps.

Vortrag von Marti v/o Opium. Hellenische Kunst und Wissenschaft. Der Referent beleuchtet den Ursprung der hellenischen Poesie. Er erwähnt als zwei Werke von hohem dichterischem Werte die Ilyas und die Odysee und befasst sich eingehender mit deren Dichter Homer. Ferner weist er nach, dass die homerische Dichtung einen grossen Einfluss auf die Bildhauerkunst ausgeübt hat und berichtet uns über die ersten Theater in Athen. Korreferent ist Kurt v/o Flachs. Dieser tadelte die Einseitigkeit des Vortrages. An der Diskussion beteiligen sich: Marti, der sich gegenüber den Anfechtungen des Korreferenten verteidigt, Meyer, Tschumi, Kurt, Bohrer.

Varia; Es wird beschlossen, um unser Banner einen Trauerflor machen zu lassen. Es wird altem Usus gemäss eine St. Niklauskneipe abgehalten werden. Der Aktuar: **E. Sauser** XXX.

Angenehme Mitteilungen.

John Astleford v/o Bull, ehemals Konkneipant der Wengia, hat unser Trinkhorn renovieren lassen. Herrlich strahlt und prangt es nun wie das Glück von Edenhall. Wir sagen dem lieben Gönner herzlichen Dank!

Von unsern a. H. a. H.

Horn teilt uns mit, dass a. H. Gottfried Born v/o Rülps vor kurzem „geweibt" habe; ebenso meldet er die neue Adresse des Glücklichen: G. B., Ingenieur, Zürich II, Seestrasse 89. Gratias tibi, Horne! Wenigstens wieder ein milder, altherrlicher Beitrag! Aber auch Rülps unsere besten Glückwünsche!

Unser a. H. Robert Kuoch v/o Weggli, diplom. Ingenieur, z. Z. Assistent an der Chemieschule in Mülhausen, hat sich an der philosophischen Fakultät der Universität Basel den Doktorhut geholt. Unsere besten Wünsche!

Corrigenda.

Wir tragen nach, dass der Artikel in Nr. 6: „Aus dem Toggenburg" von Schnebli v/o Sultan stammt.

Adressänderungen im November.

Hans Lätt, Bolleystrasse 56 I, Zürich IV.
Rob. Bannwart, Bolleystrasse 56 I, Zürich IV.
H. Gerber, Gerichtspräsident, in Langnau.
Bianchi korrigieren! — 21, Alwyne Road, Canonbury, London N.
P. Burkhardt, Ziegelfeldstrasse 295, Olten.
F. Zbinden, Arzt, Frauenspital, Bern.

Als Manuskript gedruckt.

Druck der Zepfel'schen Buchdruckerei, in Solothurn.